

# W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 14 September 1866.

37.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vorausbezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

## U m s c h a u.

Noch immer kein Friede! Daß die Unterhandlungen stark im Gange sind, sieht man aus den Reisen höherer Persönlichkeiten. Legationsrath v. Zobel ging von Neuem nach Wien, General v. Fabrice von Wien nach Berlin und der Commandant der Festung Königstein wurde nach Wien gerufen. Preußen verlangt die Uebergabe des Königsteins und einzelne Blätter wollen schon wissen, daß unser König darein gewilligt habe, dagegen sei über den wichtigsten Punkt, den Fahnenreiß der sächsischen Truppen, noch kein Einverständnis erzielt. Aus dem Umstande, daß König Johann die herrliche Besetzung Rodaun bei Wien gekauft hat, schließen Viele, daß er abhandeln wolle. —

Der Typhus, hervorgebracht durch schlechte und ungenügende Nahrung, schlechtes Wasser, zu große Anstrengungen etc., herrscht noch immer in den sächsischen Lazarethen, tritt aber nicht mehr so furchtbar auf, als in der ersten Zeit. Es sterben jetzt nur noch wenige. Die Stimmung muß nach den eingehenden Briefen eine sehr getheilte sein: während ein Theil sich nach Hause sehnt, will ein anderer nur hereinkommen, um die Preußen mit den Waffen in der Hand hinauszutreiben. Wieder andere wollen sich nach Frankreich wenden, um dort so lange zu warten, bis der Krieg zwischen Frankreich und Preußen beginnt, eine Ansicht, die auch bei uns noch viele Anhänger zählt. Wir unsererseits glauben an keinen Krieg in nächster Zeit. Wohl wird Oesterreich es noch einmal versuchen, die in Deutschland verlorene Stellung wieder zu erobern, aber erst nach gänzlicher Umschmelzung seiner Armee; und dies ist keine Arbeit von Wochen oder Monaten. Mit dem Generalstabe ist bereits der An-

fang gemacht worden. Zum Chef desselben, sowie zum einstweiligen Kriegsminister wurde Baron Jahn, der Generalstabs-Chef der italienischen Armee, ernannt. Gegen den früheren Chef, Henikstein, schwebt die Untersuchung noch. Auch die Einführung von Hinteilungsgewehren wird stark betrieben; sie muß aber auch längere Zeit in Anspruch nehmen. Was uns besonders zu der Annahme bringt, daß Oesterreich sein Glück noch einmal gegen Preußen versuchen werde, ist die Betrachtung der Geschichte. Oesterreich ist immer der zäheste Staat gewesen. Viermal hat es gegen Napoleon I. das Wagniß versucht, aber immer in Zwischenräumen von 4 Jahren.

Die österreichische Regierung fordert die Bezirksämter in Böhmen und Mähren auf, Erhebungen über die Verluste der einzelnen Gemeinden anzustellen. Binnen 14 Tagen sollen die Resultate beibehalten einer gleichmäßigen Vertheilung der Kriegslasten auf die ganze Monarchie an die Statthalterei eingeschendet werden. — Auch in Sachsen ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß sofort nach Abschluß des Friedens eine Ausgleichung stattfindet, damit nicht einzelne Orte zu hart getroffen werden. In Dresden wurde in Hoffnung einer solchen Ausgleichung der Antrag einer Entschädigung von 7 $\frac{1}{2}$  Ngr. pro Mann und Tag aus städtischem Säckel abgelehnt; die Stadt Meissen zahlt bereits 5 Ngr. pro Tag. Jedenfalls wird die Entschädigung nicht bloß für diejenigen Lieferungen, Equipage-Lasten etc. gewährt werden, welche durch Quittungen preussischer Offiziere belegt sind, sondern auch andere durch den Krieg herbeigeführte Verluste, wie Beschädigung der Feldfrüchte, Austräumung von Fleischläden durch preussische Mannschaften, wie sie an mehreren Orten vorgekommen ist u. s. w. Nur

müßten die Ortsbehörden die Verluste bescheinigen können. —

Bekanntlich hatte die preussische Regierung eine Anleihe im Betrage von 60 Millionen von den Abgeordneten verlangt und dabei die Kosten des Krieges auf 108 Millionen angegeben. Die Commission, die über die Anleihe zu berathen hatte, ist zu dem Beschlusse gekommen, dem Hause die Verwerfung der Anleihe zu empfehlen, da nach Prüfung der Vorlagen die Regierung bloß 30 Millionen brauche. Der Finanzminister war aber damit durchaus nicht zufrieden und verlangte allein 22 Millionen zur Füllung des Staatschages, der für unvorhergesehene Fälle die besten Dienste leiste. Die Abgeordneten werden nächstens darüber zu entscheiden haben. —

Sämmtliche preussische Feldwebel, welche auf dem Schlachtfelde das Offizierspatent sich erworben haben, erhalten ein königliches Geschenk und zwar jeder von 200 Thlr., um sich damit die Offiziersuniform anzuschaffen.

Das preussische Herrenhaus ist ungehalten darüber, daß im Abgeordnetenhaus der Friede wieder hergestellt ist. Man hätte es lieber gesehen, wenn der Conflict noch länger fortgedauert hätte. Bei jeder Gelegenheit lassen nun die Herren ihren Groll merken, haben die Aufhebung der Buchergesetze nicht genehmigt und drohen, auch noch in anderen Dingen einen Strich durch die Rechnung zu machen. Als in diesen Tagen Graf Bismarck ein Mittagessen gab, wurden außer den Ministern nur die Präsidenten und die hervorragendsten Mitglieder des Abgeordnetenhauses eingeladen. Darüber schüttelten die Herren auch den Kopf.

Dem Herrenhause lagen kürzlich die Annexionen zur Beschlußfassung vor. Vor Beginn der Debatte protestirte das Mitglied, Freiherr v. d. Busche-Streithorst (königlich hannoverscher Kammerherr zu Thale bei Quedlinburg) gegen die Beschlußfassung. Derselbe äußerte: „Ich kann ein sogenanntes Eroberungsrecht nicht anerkennen, ich kann das Recht, deutsche Fürsten von Land und Leuten zu vertreiben und ihnen die Selbstständigkeit zu nehmen, nicht anerkennen. Ich kann daher auch dem preussischen Landtage, wie diesem hohen Hause das Recht nicht einräumen, über die im vorliegenden Gesetzentwürfe aufgeführten Länder zu beschließen. Ich bin infolge meines Grundbesitzes gleichzeitig Preuze und Hannoveraner und habe gleichmäßig dem Könige von Preußen und dem Könige von Hannover den Huldigungseid geleistet. Ich protestire daher vor Gott und diesem Hause gegen die projectirte Einverleibung. Ich weiß, daß, wenn Hannover jetzt der Gewalt weichen muß, es nie aufhören wird, seinem angestammten Herrscherhause treu zu bleiben und auf Gott zu vertrauen, der Hilfe zu rechter Zeit gewähren wird.“ Der Oberbürgermeister von Magdeburg, Haselbach, erwiderte darauf, daß Hannover in dem Falle, wenn Benedek in Berlin eingezogen wäre, gewiß nicht so gesprochen haben würde. —

In Wien ist eine Brochüre erschienen, worin

dem Commandanten der badischen Armee, Prinz Wilhelm, geradezu Verrath an den Bundesstruppen vorgeworfen wird. Wenn sein Oberer, Prinz Alexander von Hessen, ihm den Befehl zugeben ließ, sich an einem bestimmten Orte aufzustellen, so marschirte er an einen anderen, wo keine Preussischen waren. Die Mißerfolge des 8. Bundesarmee-corps werden größtentheils auf diese Quelle zurückgeführt. —

In Bayern soll die preussische Militärordnung eingeführt werden: keine Stellvertretung, dreijährige Dienstzeit, zwei Landwehraufgebote, bis zum 40. Jahre. Nur eine Aenderung will man vornehmen: alle verheiratheten Männer sollen ins 2. Aufgebot kommen. —

Der Herzog von Nassau hat seine Truppen, 3 Regimenter, in die Heimath entlassen. Er hielt noch eine Ansprache an sie, worin er ihnen seinen Dank für ihre Treue und zugleich die Hoffnung aussprach, sie würden auch in bösen Tagen die alte Mannszucht bewahren. —

Der Herzog von Nassau ist einer der reichsten Fürsten, denn ihm gehört der 9. Theil des Landes, wenn man die Domänen, die eigentlich Staats-eigentum sind, ihm zuspricht. Er hat sie immer als Privateigentum betrachtet und den Einspruch der Kommern verlächt. Jetzt haben sich nun die Stände nach Berlin gewandt und eine Untersuchung beantragt. —

In der preussischen Provinz Sachsen haust die Cholera fürchterlich: In Erfurt ist sie in so bedenklicher Weise verbreitet, daß sowohl in Weimar als auch in Gotha die Abhaltung eines Vogel-schießens verboten worden ist. Auch ist vor der Hand der Einzug der Truppen in Erfurt sistirt. Leipzig hatte in einer Woche bei 48 Geburten 285 Todesfälle. Wenn man bisher annahm, daß die Seuche mehr die niedern Schichten ergreife, weil diese sowohl in ihrer Ernährung als in ihrer Wohnung nicht immer den ärztlichen Vorschriften genügen können, so trifft das in Leipzig gar nicht. Vorzugsweise wohlhabende Leute sind hinweggerafft worden. Die Michaelismesse wird trotzdem abgehalten und hofft man auf starken Absatz. — In Zwickau sind seit dem 25. August 189 Cholerafälle vorgekommen; der Stadtrath hat bis auf Weiteres alle Tanzmusiken verboten, auch wird der auf den 18. d. M. fallende Jahrmarkt nicht abgehalten. In Hohenstein starb am 5. d. M. der Todtengräber, 3 Tage später seine Frau an der Cholera, während weder die Stadt noch die Umgegend einen Cholerafall aufzuweisen hat. —

Das unter dem Vorsitz des Generalmajors Frhrn. v. Reichenstein in Dresden wirkende Directorium des internationalen Vereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten hat unterm 31. August seinen ersten Bericht versendet. Unterstützt ist er worden durch die Provinzialvereine und Comités in 39 Orten Sachsens sowie durch auswärtige Vereine und Comités in Altona, Altenburg, Bremen, Berlin, Gera, Greiz, Hamburg, Kiel, Lützenburg, Osnabrück, Prag,

den Localverein in Schwerin, das Damencomité in Weimar sowie durch den mecklenburgischen Centralverein in Schwerin. Außer den massenhaft ihm zugegangenen Naturalien hat der Verein bis jetzt 16954 Thlr. ausgegeben. Seine Wirksamkeit wird, wie er in seinem Bericht sagt, noch auf Monate hinaus in Anspruch genommen werden und er bittet deshalb dringend um weitere Zusendungen von Geldbeiträgen oder Naturalien, wie gutem Rothwein, Portwein, Cigarren zc. Die weiteren Zusendungen von Verbandgegenständen aller Art lehnt er dagegen entschieden ab, da ihm noch ein solcher Vorrath davon zur Disposition stehe, daß jeder Gedanke eines weitem Bedarfs ausgeschlossen erscheine. —

Zu den schon gemeldeten vier Kirchendiebstählen ist noch hinzugekommen: in Weiskja bei Schönfeld und in Possendorf. Fast in allen Fällen begünstigten sich die Diebe mit dem Altartuche. Man kann sich den Kopf zerbrechen, wie man will, um einen Grund zu einem so merkwürdigen Diebstahle aufzufinden, es wird schwerlich gelingen, da der Werth der Tücher auf keinen Fall mit der die Diebe im Falle einer Entdeckung treffenden Strafe im Verhältniß steht. Manche Leute glauben, daß die Tücher zu irgend einer Art Zauberei, Hexerei zc. verwendet würden. Unmöglich ist's nicht! —

Aus Breslau, 8. September, meldet die „Schles. Jtg.“: Vor der gestrigen Ankunft der 3. litthauschen Dragonerschwadron auf dem oberschlesischen Bahnhofe war bereits ein Extrazug mit österreichischen Gefangenen eingetroffen, unter denen sich auch ein Dragoner befand, welcher bei Nachod eine so schwere Verwundung erhalten hatte, daß er vom Pferde stürzte und das herrenlose Thier den preussischen Dragonern in die Hände fiel. Zufällig befand sich dieses Pferd, ein Schimmel, bei dem genannten Cavalerietrain, und der Oesterreicher erkannte dasselbe sogleich. Als er es bei seinem Namen „Darius“ rief, erhob das treue Thier ein lautes Gerieher und spitzte die Ohren. Da war kein Halten mehr: der Oesterreicher sprang mit einem Satze in den Waggon und umarmte sein geliebtes Pferd, welches ihm zärtlich Hände und Gesicht leckte. Nur mit der größten Anstrengung gelang es, ihn aus dem Wagen zu entfernen, und mit Thränen in den Augen küßte er immer wieder dem treuen Thiere Hals und Stirn. Wohl eine halbe Stunde verging, ehe das Pferd beruhigt werden konnte. —

## Locales.

In Rücksicht auf die Zeitverhältnisse hat die Schützengesellschaft von dem üblichen Auszuge abgesehen.

## In Amerika.

Transatlantische Skizze von Richard Michaelis.  
(Fortsetzung.)

Es mochte acht Uhr Abends sein, und eben rüsteten sich die Trapper zum Angriff, als einer

jener Späher zurückkehrte, welche Beach nach dem Streite zwischen Raffauf und seinen Segnern abgefandt hatte, damit sie sich überzeugten, ob die Chippewas durch die Schüsse allarmirt seien. —

Der Mann meldete, daß er vom Lager der Rothhäute her öfter als gewöhnlich das Geschrei der Nachteulen gehört habe, näher kommend, und von so verschiedenen Punkten, daß er schließen müsse, der Feind rücke in einer langen Linie an.

Kaum hatte der Jäger seine Mittheilung beendet, als auch schon ein Zweiter mit demselben Berichte anlangte.

Es unterlag somit keinem Zweifel, daß die Chippewas nicht nur die Schüsse gehört hatten, sondern auch in feindseliger Absicht gegen die Weißen ausgezogen seien.

So waren die Trapper aus Angreifenden Angegriffene geworden, und es handelte sich jetzt darum, einen vielleicht überlegenen Feind zurückzuweisen.

Der leicht wellenförmige Boden des Waldes bildete hier einen angemessenen Punkt zur Vertheidigung, denn es zog sich eine vielleicht drei Fuß tiefe Bodensenkung bis zu einem großen Bruch.

Von dieser Vertiefung aus konnte man allerdings mit großem Erfolg den Feind beschiefen, und Beach machte den Vorschlag diese Stellung einzunehmen.

„Mit Nichten“, wandte Ruffel lebhaft ein. „Während das Ungeziefer anrückt, laßt uns seine Flanke umgehen und sein Nest ausnehmen. Vermuthlich werden nur Wenige der Ungläubigen zurückgeblieben sein zum Schutze des Dorfes.“

Dieser Vorschlag wurde angenommen und sofort brachen die Jäger auf.

Sie rückten mit großer Vorsicht, aber so schnell als möglich in östlicher Richtung vor und erst, nachdem sie sicher waren, den Feind längst überflügelt zu haben, schlugen sie sich nördlich, dem Dorfe der Chippewas zu.

Ruffel, der die Lage des Thales kannte, übernahm die Führung.

Die Nacht war mittlerweile schon seit einer Stunde hereingebrochen, aber der aufgegangene Vollmond ersetzte den Sonnenschein soweit, daß die Jäger hinlänglich Licht zum Erkennen ihres Pfades hatten.

Sie befolgten jene Marschordnung, welche unter dem Namen „Gänsemarsch“ bekannt ist, und von den Indianern stets angewandt wird bei ihren Zügen durch den Wald.

Die einzigen Pfade, welche sich durch die amerikanischen Urwälder ziehen, sind die, welche das Wild getreten hat, denn wenn auch an manchen Stellen hohe Bäume den unter ihnen sich ausbreitenden Grassteppich beschatten, so sind doch die meisten Waldflächen so dicht mit Holz und Buschwerk bestanden, daß eben diese Wildpfade die einzigen sind, welche die sonst undurchdringliche grüne Wand passirbar machen.

Auch die Jäger schritten also Einer hinter dem Andern dahin.

Rassauf, Beraer und Beach befanden sich etwa in der Mitte des Zuges, der sich fast geräuschlos dahin bewegte. Nur hin und wieder verrieth das leise Knacken eines dünnen Astes dem grünten Dore den Tritt der Jäger.

Plötzlich hörten die Dahinschreitenden links von sich hinter einem dichten Gebüsch ein leises Gurgeln, ein dumpfes Stöhnen, dann den Fall eines schweren Körpers und Alles war wieder still, bis gleich darauf Mr. Eleazar Russel zum Vorschein kam, einen mit Adlerfedern geschmückten Scalp in seiner Linken schwingend, während er das blutige Bowie-messer an seinen obnebin ziemlich unsauberen Unausprechlichen abwischte.

„Als ich hier vorbei kam“, sprach der kurz angebundene Methodist schnell, „sah ich die feurigen Augen dieses Heiden im Gebüsch funkeln; ich ging vorbei, als hätte ich ihn nicht bemerkt, schlug mich einige Schritte später sitwärts in's Gebüsch und tötete die Brut. — Er war ein Häuptling.“

Nach dieser kurzen Erklärung beeilte Mr. Russel sich, wieder an die Spitze des Zuges zu gelangen und ohne weiteren Anfechtung dauerte der Marsch nahezu zwei Stunden.

Nach Ablauf dieser Zeit befanden sich die Jäger vor einer Lichtung von vielleicht drei Acker.

Man sah noch die Stumpfe der vor einer Reihe von Jahren gefällten Bäume, auch lagen noch einzelne ihrer Aeste entkleideten Stämme am Boden.

Mitten durch die Lichtung sah man eine Vertiefung sich hinziehen, in welcher der Bach floß, welcher sich in die Schlucht ergoß, die am Ende der geklärten Fläche ihren Anfang nahm.

„Jedenfalls stehen am Eingange des Thales Wachtposten, und es wird daher nothwendig sein, daß Einige von uns sich das Bachbette entlang schleichen, um die Wächter zu beseitigen“, meinte Rassauf. „Ich bin bereit, dies Amt zu übernehmen — wer geht mit?“

„Wenn Ihr erlaubt, möchte ich es anders machen“, wandte Russel ein. „Ich will Euch zeigen, wie ich es meine.“

Schnell warf er seine Decke nach Art der Indianer über, band seine Haare zusammen, wie es die rothen Krieger zu thun pflegen, befestigte die Federn aus dem Scalp des getödteten Häuptlings in dem Haarbüschel und die Büchse scheinbar nachlässig, doch schußfertig über den Arm werfend, erklärte er, die Wachtposten ohne Geräusch zu ihrem Dheim, den Satan, senden zu wollen.

Die Trapper ließen ihn gewähren und schnell trat Russel nun den Weg über die Lichtung an, den schleppenden Gang der Indianer annehmend.

„Wenn ich nicht wüßte, daß der Methodist unter jener Decke steckt, so würde ich ein fünfzig Dollarsstück gegen einen Holzapfel wetten, daß ein rother Pferdedieb über die Ebene geht“, behauptete der „Buffel.“

Hundert Augen folgten dem ehrenwerthen Mr. Russel in atemloser Spannung.

Kein Zeichen ließ darauf schließen, daß man am Thaleingange die Annäherung des Jägers bemerkte.

Jeden Augenblick fürchteten die Verborgenen einen Schuß ausblitzen zu sehen, und doch ermunterte sie wieder die gut ausgeführte Maskerade zu der Annahme, es werde dem Methodisten gelingen, unbemerkt die Schlucht zu erreichen.

Jetzt trat Russel in den Schatten der ersten Bäume. — Nach einigen Minuten tauchte die Gestalt des Methodisten wieder auf. Diesmal eilte er schnellen Schrittes über die Lichtung.

„Es waren zwei Heiden. — Der Teufel erbarme sich ihrer Seelen“, sprach Eleazar salbungsvoll. „Nun schnell vorwärts.“

Schleunig überschritten die Trapper nun ebenfalls die kleine Ebene.

Unter dem Schatten der ersten Bäume der Schlucht sahen sie zwei Leichen.

Russel hatte den einen Wilden niedergestossen, während der Andere ihn anredete und ehe der zweite seine Büchse abfeuern konnte, sagte die feurige Faust des Methodisten den Unglücklichen bei der Kehle und warf ihn zu Boden. Ein Messerstich machte auch seinem Leben ein Ende.

Die Weißen stellten hier ebenfalls einen Posten aus, um vor etwa ankommenden Krieger sicher zu sein, dann schritten sie dem Dorfe der Chippewas zu.

Der Mond stand jetzt hoch am Himmel und schien freundlich auf die Erde hernieder.

Mitten durch das Thal, welches etwa fünfzehnhundert Schritt lang und fünfzig bis zweihundert Schritt breit war, schlängelte sich der Bach, welcher die Strahlen des Mondes gebrochen zurückwarf. An einzelnen Stellen verschwand das klare Wasser unter dem Schatten der Bäume, um später wieder hervorzukommen und das Spiel mit den Mondesstrahlen zu erneuern.

Schnell und geräuschlos glitten die Jäger unter dem Schatten der Bäume entlang, bis sie die Wigwams der Chippewas vor sich sahen.

Mit wildem Hurrah drangen sie in dieselben ein. Zwanzig bis fünfundzwanzig Krieger sprangen aus denselben hervor und leisteten, obgleich verwirrt, muthigen Widerstand.

Schüsse knallten und das Gewimmer der Verwundeten, das Angstgeschrei der Weiber und Kinder mischte sich mit dem Kriegsruf der Indianer und dem Hurrah der Weißen.

Allein die Zahl war zu ungleich, als daß der Widerstand der Angegriffenen hätte von Erfolg sein können.

Nachdem die größere Hälfte der Vertheidiger gefallen war, floh der Rest heftig verfolgt von den Siegern.

Die meisten Weiber und Kinder waren ebenfalls gestoben.

Dito hatte an Rassauf's Seite gekämpft, bis der Feind floh.

Jetzt drang aus einem Wigwam Klagegeschrei und schnell trat Berger in denselben, um sich von der Ursache zu überzeugen.

Ein Trapper erhob eben sein Messer, welches er in den Körper einer alten Indianerin gestossen hatte, und bedrohte ein Mädchen, welches verge-

benz bemüht war, sich zwischen die alte Frau und den Mörder zu drängen.

Ditto stieß den Unmenschen zurück und stellte sich schützend vor die Jammernde, welche sich weinend über den Körper der Getödteten warf.

Der Trapper, wüthend gemacht durch den Stoß Berger's, machte Miene, auf diesen einzudringen, als an der Seite des Thales, von welcher die Weißen den Angriff gemacht hatten, wildes Kriegsgeheul und einige Schüsse sich hören ließen.

Schnell sammelten sich die Jäger.

Beach entsandte sechs bis acht Männer, welche eben von der vergeblichen Verfolgung der Vertheidiger des Dorfes zurückgekehrt waren, zum Schutze des Thaleinganges, durch welchen der Rest der Besatzung geflohen war und rückte mit dem Rest den Angreifern entgegen.

Die Chippewas, welche zum Kampfe ausgerückt waren, hatten, der Spur ihrer Feinde folgend, zu spät ihr Dorf erreicht, um den Angriff zu verhindern, drangen aber jetzt rache-schnaubend heran.

Ein gut gezieltes Feuer der Trapper empfing sie und streckte eine große Anzahl nieder.

Während die Rothhäute gewöhnlich sehr vorsichtig und gedeckt dem Feinde sich nähern, hatten sie hier jede Deckung verschmäht und stürmten rache-schnaubend und mit wildem Kriegsgeheul vorwärts.

Durch die Salve der Trapper verloren sie vielleicht zwanzig Krieger und büßten so den Vortheil der Ueberzahl ein. Als sie jedoch den Feind erreicht hatten, schossen sie aus nächster Nähe ebenfalls ihre Büchsen und streckten ebenfalls fünfzehn oder zwanzig ihrer Feinde zu Boden.

Nun begann eines jener wilden Handgemenge, welche leider noch heutzutage nur zu häufig an den Grenzen der Ansiedlungen stattfinden.

Die Jäger waren immer noch durch ihre bessere Bewaffnung im Vortheile.

Nachdem die Chippewas ihre Büchsen abgefeuert hatten, waren sie nur noch auf Tomahawk und Skalpierröcher angewiesen.

Die Jäger dagegen waren außer mit Bowie-messern zum Theil noch mit jenen furchtbaren Revolvern versehen, welche damals noch ziemlich neu, bei den Trappern schnell Eingang gefunden hatten.

Nachdem das erste Kampfaeschei verhallt war, wurde nur noch mit stummer Erbitterung gekämpft.

Die Strahlen des Mondes drangen nur schwach durch die Gipfel der Bäume und beleuchteten spärlich und mit unsicherem Lichte das Morden.

Nur hin und wieder tönte ein kurzer Triumphruf wenn es einem der Kämpfer gelungen war, dem Gegner in die Brust zu stoßen. Ein dumpfes Röheln folgte alsdann dem Siegesrufe.

Indes räumten die in kurzen Zwischenräumen krachenden Revolverschüsse schnell unter den Chippewas auf.

Nur auf einem Punkte waren die Rothhäute siegreich.

Bier oder fünf Häuptlinge hatten sich zusammengestellt und drangen fechtend vorwärts, von einigen ihrer besten Krieger begleitet.

Mehrere Jäger waren schon ihren Streichen erlegen, und eben kämpfte Beach, der Büffel, und mehrere Andere gegen die vordringenden Wilden.

Schon ermatteten die weißen Krieger, bedrängt von der Ueberzahl, als Mr. Cleazar Russell die mißliche Lage seiner Gefährten wahrnahm und rief:

„Fred Ruffauf, lasse ab mit dem Abschachten von Wölfen, wenn es gilt, den Bären zu jagen. Dort scheint der Satan mit seinen Kindern zu fechten, doch fürwahr, wenn er auch mit einer Legion seiner Trabanten aus dem sinkenden Hölensfuhle herbeikam, er würde doch in Cleazar Russell den Gerechten des Herrn finden, der seiner Bosheit trotzt.“

Nach dieser kurzen „Sprech“ schwang der tapfere Methodist seine lange Büchse und ließ den Kolben mit ausgereichnem Erfolge auf den Schädel eines Indianers niederfallen.

Ruffauf, Berger und einige Andere eilten schnell auf Russell's Ruf zur Hilfe herbei und brachten den Kampf zum Stehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischtes.

Eine seltsame Wette wird aus Portsmouth (Nordamerika) berichtet. Vor einigen Tagen wettete dort ein junger Mensch um 500 Doll., 100 englische Meilen in eben so vielen Stunden ohne zu schlafen abzumachen. Zu Ende der ersten 24 Stunden war er sehr müde und verspürte einen größern Hang zum Schlafen als später; er überwand ihn jedoch um den Preis eines heftigen Kopfschmerzes für die drei übrigen Tage. An diesen Tagen war er so aufgereggt (wahrscheinlich durch den starken Thee, der sein einziges Getränk bildete), daß er ohne Gefahr einzuschlummern sich niederlegen konnte. Am dritten Tage stolperte er oft aus Müdigkeit und Schwäche. Am vierten war er so schwach, daß man ihn unterstützen mußte, wenn er die stündliche Runde ging, und mehrmals fiel er in Ohnmacht. Als er sich zum hundertsten Male durch die Bahn geschleppt hatte, brachte man ihn zu Bette, fand es aber nöthig, ihn jede Stunde zu wecken, und mußte ihn — in solcher Aufregung war sein Nervensystem — zu Zeiten im Bette fest halten. Wieder einigermaßen zu sich gekommen, erklärte er, daß keine Summe ihn bewegen könne, das Kunststück noch einmal zu verrichten. In Baltimore ist es von einem Menschen versucht worden, der in der 97. Stunde starb.

Der Kuhhirt aus einem Dorfe vom hannoverschen Harze und ein Colleague vom preussischen Harze hatten seit längerer Zeit ein beschauliches Hirtenleben geführt, und oft auf den Bergen und in den Thälern beim Graseln ihrer Kühe mit einander geplaudert und gemeinschaftlich dem Glase zugesprochen. Da führt sie der Ruf für's Vaterland plötzlich aus dem friedlichen Hirtenleben in's wilde Kriegsgetümmel hinaus. Die Hirtenkeule wird vertauscht mit der scharfen Waffe, der blaue Kittel mit dem Waf-

lenrade, der Hirtenhut mit dem Helme und dem Tschako. Der Hirt aus S. geht zu den Preußen, der Hirt aus R. zu den Hannoveranern. Beide tapferen Söhne der Berge kämpfen im wilden Waffentanz bei Panamsalza, und der Zufall will, daß Beide die blutige Waffe im Handgemenge gegen einander richten und eben den Todesstoß vollführen wollen, da schauen sie sich tief in die Augen — und die Waffe entfällt ihrem Arm und thränenfeuchten Auges wenden sie sich den Rücken. — Der hannoverische Hirt weidet wieder seine Kühe, der preußische ist weitergezogen mit seiner Schaar. Ob er auch zu seiner Heerde wieder zurückkehren wird? und kann welsch' herzliches Wiedersehen! —

In diesem Jahr sind bis zum 25. Juli in New-York 143,890 deutsche Auswanderer eingetroffen. Im vorigen Jahre waren in gleichem Zeitraume nur 88,902 dahin ausgewandert. —

Welche Sicherheit amerikanische Eisenbahnen gewähren, kann man aus folgender Mittheilung entnehmen. „Reisende, die des Lebens müde sind und damit zu Ende zu kommen wünschen, denen rathen wir es, mit der Alexandria-Eisenbahn zu fahren. Man verläßt Washington Abends und ist in der Regel schon des andern Morgens in Richmond oder im Himmel angelangt. Jeder Zug ist mit einem Chirurgen, Amputirtisch, Leichenwagen und den schönsten Särgen von der Welt versehen. Sollte ein Unfall passiren, so können Leichen in den längs der Bahn befindlichen Spitalern sofort einbalsamirt werden. —

### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff

im Monat August 1866.

**Getaufte:** Gustav Max, Friedr. Gustav Fischer's, Maurers und Einw. hier, Sohn; — Hermann Otto Moritz, Mstr. Moritz Hoffmann's, Bürg. u. Drechslers hier, Sohn; — Anna Selma, Mstr. Ernst Louis Kühne's, ans. Bürg. und Mühlens-

figers hier, Tochter; — Paul Martin Moritz, Mstr. Karl Moritz Busch's, ans. Bürg. u. Weibbäckers hier, Sohn; — Anna Emilie, Ernst Wilhelm Wabl's, Bürg. u. Fischhändlers hier, Tochter; — Otto Alwin, Mstr. Heinrich Otto Lohse's, ans. Bürg., Sattlers u. Tapezierers hier, Sohn; — Karl Ernst Richard, Mstr. Karl August Näher's, Bürg. und Schlossers hier, Sohn; — Friedrich Wilhelm Max, Friedrich Wilhelm Lucas's, Fuhrwerkers und Einwohners hier, Sohn.

**Getraute:** Vacat.

**Beerdigte:** Eugenia Fanny Maria, Mstr. Karl Gottlob Dwig's, ans. Bürg. und Tischlers hier, jüngst. Kind, 10 Mon 24 Tage alt; — Charlotte Henriette, Heinrich Eduard Ulbricht's, Maurers u. Einw. hier, Tochter, 1 Jahr 4 M. 12 T. alt; — Johanna Friedrich Wilhelm Eiler, Auszugsbürger u. Maurer hier, 67 Jahr 3 M 22 T. alt; — Karl Hermann, Karl Gottlob Trobisch's, Handarbeiters und Einw. hier, 1. Kind, 2 Jahr 6 M. 11 T. alt; — Clara Agnes, Mstr. Johann Samuel Trautzott Springstler's, ans. Bürg. und Kürschners hier, 2. Tochter, 9 Jahr 11 M. 23 T. alt; — Moritz Alwin, der Amalia Auguste Fuchs hier, unehel. Sohn, 4 Mon. 20 T. alt; — Ida Selma, Mstr. Christ. Adolph Lange's, ans. Bürg. und Schuhmachers hier, jüngst. Kind, 3 M. 1 T. alt; — Anna Bertha, der Auguste Pauline Hermann hier, unehel. Tochter, 3 M. 2 T. alt; — Anna Emilie, Ernst Wilhelm Wabl's, Bürg. u. Fischhändlers hier, jüngst. Kind, 18 Tage alt; — Jungfrau Magdalena Mörbe, in Diensten hier, Jacob Mörbe's, Hausbesizers in Neuoppitz, ehel. jüngste Tochter, 23 J. 1 M. 2 T. alt; — Anna Clara, der Auguste Henriette Riedrich hier, unehel. Tochter, 9 Mon. 3 Tage alt.

Am 16. Sonntage nach Trinit. predigt früh Herr Diac. Hochmuth; Nachmittag: kein Gottesdienst.

Am Kirchweihfeste, an welchem der Gottesdienst um 9 Uhr beginnt, predigt Herr Pastor Schmidt.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamtes soll

den 16. October 1866

das Traugott Leberecht Schlicke'n zugehörige Hausgrundstück No. 10 cat. und No. 10 des Grund- und Hypothekenbuches für Helbigsdorf, welches am 12. Juli 1866 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 1200 Thlr. gewürdet worden ist, nothwendiger Weise an hiesiger Amtsstelle versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den hier aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, den 8. August 1866.

Königliches Gerichtsamt.

Leonhardt.

### Bekanntmachung.

Künftigen 21. September 1866, von Vormittags 9 Uhr an, sollen im hiesigen Amtsbause diverse Kleidungsstücke, Möbels, Bäckergeräthschaften, eine Cylinderuhr mit Kette, ein Herrenpelz, Wäsche, Bücher, ein Bett, ein Amboss, eine Parthie Topfgeräthe, eine Schützenuniform, 1 Hirschkäfer, circa 3 Centner Beimlader und andere Gegenstände gegen sofortige baare Bezahlung an den Meistbietenden versteigert werden.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 29. August 1866.

Leonhardt.

## Bekanntmachung.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen vom Jahre 1866, dessen letzte Absendung am 8. September d. J. erfolgt ist, enthält:

- No. 105. Decret wegen Bestätigung der Statuten für die bergknappschaftliche Begräbniscaffe der Freiburger Bergamtsrevier, vom 28. Juli 1866;  
 No. 106. Decret wegen Bestätigung des Grundgesetzes des Vorschuss- und Sparvereins zu Penig, vom 1. August 1866;  
 No. 107. Bekanntmachung, die Richtungslinie der Borsdorf-Weißner Eisenbahn betreffend, vom 10. August 1866;  
 No. 108. Decret wegen Bestätigung des Regulativs für die Grabcaffe der Schneiderinnung zu Dresden, vom 14. August 1866;  
 No. 109. Verordnung, die Einträge von Darlehnsforderungen des landwirthschaftlichen Creditvereins im Königreich Sachsen in die Grund- und Hypothekbücher betr., vom 20. August 1866.

Ein Exemplar dieses Gesetz- und Verordnungsblattes liegt während der nächsten 14 Tage in der hiesigen Rathsexpeditionsstelle zur Einsicht aus.

Wilsdruff, am 11. September 1866.

Der Stadtrath.

Liesche, Bürgermeister.

## Bekanntmachung.

Der diesjährige Herbstmarkt zu Burghardtswalde wird den Freitag nach Kreuzerhöhung, als den 21. September, abgehalten, welches jedem Interessenten zur Nachricht diene.

Die Markt-Deputation.

Döring.

## Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern Wilsdruffs und der Umgegend hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich mit heute im Hause der Frau Schnitthändler Hoffmann am Markt ein

## Mehl- und Gemüse-Geschäft

eröffnet habe. Um geneigtes Wohlwollen bittend, werde ich bemüht sein, dasselbe durch reelle Handlungsweise zu verdienen.

Wilsdruff, den 6. September 1866.

Ernst Seifert.

## Auction.

Nächsten Sonntag als den 16. September, Nachmittags 3 Uhr, soll der Nachlaß der verstorbenen Emilie verheiratheten Rost in Weistropp, bestehend in Betten, Wäsche, Kleidungsstücken, einer Kommode mit Aufsatz, einem Sopha, einem Kleiderschrank u. s. w., gegen baare Zahlung durch die Ortsgerichten versteigert werden.

**Rothe und weisse Rhein- und Bordeaux-Weine,** à Fl. 10—30 Ngr.,

**Madeira-Malaga,**

**Portwein u. Champagner,** à Fl. 25 Ngr.,

empfiehlt geneigter Beachtung

**Bruno Gerlach.**

**Schlesische Tafel-Butter**

empfiehlt bestens

C. F. Engelmann.

**Neue schöne Citronen,  
Preisselbeeren mit Zucker**

empfiehlt bestens

C. F. Engelmann.

**Dursthoff'sche Stückhessen,**

täglich frisch, à Pfd. 9 Ngr. 3 Pf., hält auf Lager

Hermann's Handelsgeschäft,  
Marktasse, Wilsdruff.

**ff. Pecco-Thee,**

**ff. Imperial-Thee,**

**feinste Vanille**

empfiehlt bestens

C. F. Engelmann.

**Neue marinirte Heringe**

stets frisch bei

**Bruno Gerlach.**

Eine Gellaer gute weittragende Doppelflinte mit Patentschrauben und Sicherung, sowie eine Jagdtasche mit Netz sind zu verkaufen beim Kaufmann Trepte in Wilsdruff.

Zu Familien- oder sonstigen Festlichkeiten empfiehlt  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{2}$  Flaschen

## besten Champagner

der sächsischen Champagner-Fabrik in Dresden  
Wilsdruff. C. F. Rossberg.

## Restauration bei Wilsdruff.

Kirmes-sonntag, den 16. September:

## Tanzmusik,

und Dienstag, den 18. September:

## CONCERT.

Anfang desselben 4 Uhr  
Nachher folgt Ballmusik.

Es ladet freundlichst ein

Fr. Gessner.

## Einladung.

Sonntag den 16. und Montag den 17. September ladet zum

## Kirmesfest mit Bogelschießen

sowie Montag zum

## Extra-Concert und Tanz,

wobei mit kalten und warmen Speisen und Getränken bestens aufgewartet wird, hiermit freundlichst ein

G. Ohmann.

Neues Schießhaus zu Wilsdruff.

## Zum guten Montag,

Sonntag, den 16. September,

ladet ergebenst ein

## Oelschlägel in Burkhardtswalde.

## Zum Kirmesfeste

Sonntag und Montag, den 16. und 17. Sept.,

## Ballmusik

im Gasthose zum goldnen Löwen  
wozu ergebenst einladet

Behl.

## Nächsten Sonntag, den 16. September: Erntefest und Tanzmusik in Ankersdorf,

wozu freundlichst einladet

Zschem.

Sonntag, den 16. September:

## Guter Montag im Gasthause zu Helbigsdorf,

wozu freundlichst einladet

Eydam.

## Rathskeller.

Zur Kirmes Sonntag, den 16. September,  
ladet zur

## Tanzmusik

freundlichst ein

R. Weißbach.

Für all die Beweise von Theilnahme bei dem Begräbnisse unseres lieben Alwin sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 12. September 1866.

Otto Lohse nebst Frau.

## Getreidepreise

von Dresden vom 10. Septbr. 1866.

| 1. an der Börse.   |                                     |
|--------------------|-------------------------------------|
| Weizen (weiß)      | 5 Thlr. 22 Ngr. bis 6 Thlr. 15 Ngr. |
| Weizen (braun)     | 5 " 15 " " 6 " 5 "                  |
| Guter Roggen       | 3 " 22 " " 4 " 15 "                 |
| Gute Gerste        | 3 " 5 " " 3 " 15 "                  |
| Guter Hafer        | 2 " — " " 2 " 7 1/2 "               |
| 2. auf dem Markte. |                                     |
| Guter Weizen       | 5 Thlr. 20 Ngr. bis 6 Thlr. 10 Ngr. |
| Guter Roggen       | 4 " — " " 4 " 10 "                  |
| Gute Gerste        | 3 " 5 " " 3 " 15 "                  |
| Guter Hafer        | 1 " 28 " " 2 " 15 "                 |
| Erbsen             | — " — " " — " — "                   |
| Kartoffeln         | 1 " 10 " " 1 " 15 "                 |
| Heu                | — " 25 " " 1 " 5 "                  |
| Stroh              | 6 " — " " 6 " 20 "                  |

Butter 21 bis 21 Ngr.

Meißen, Sonnabend, den 8. Septbr. 1866.

Markt- und Verkaufspreise.

|                       |   |
|-----------------------|---|
| 1 Scheffel Kartoffeln | 1 R. — 1/2 bis 1 R. 10 1/2                    |
| 1 Centner Heu         | 1 " 10 " " 1 " 20 "                           |
| 1 Schock Stroh        | 8 R. 15 1/2 bis 9 R. 15 1/2, à Schütte 18 Pf. |
| 1 Kanne Butter        | 19 1/2 2 1/2 bis 20 1/2 — 1.                  |

A. Gurenkoff, Marktmelker.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 7. Septbr. 1866.

1 Kanne Butter 18 Ngr. — Pf. bis 19 Ngr. — Pf.  
Ferkel wurden eingebracht 220 Stück und verkauft  
à Paar 2 Thlr. — Ngr. bis 5 Thlr. 15 Ngr.